

Manifest

1795





M a n i f e s t

einer

nicht geheimen, sondern sehr öffentlichen

Verbindung

ächter Freunde

der

Wahrheit, Rechtschaffenheit

und

bürgerlichen Ordnung,

an ihre

Zeitgenossen.

---

Wien, 1795.

Dr. Wolfgang Sürchler



Lf 580

Verf. v.

[Adolph Franz Friedrich  
Ludw. Frsch. von Knipke]



1977 8 8444



Nöthige Einleitung.

Das lesende Publicum wird dringend ge-  
beten, das nachfolgende Manifest nicht et-  
wa halb und flüchtig durchzublättern, son-  
dern ihm vom Anfange bis zu Ende seine

X

gan-

ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Man wird dann sehn, daß der Inhalt sehr wichtig ist, daß hier nicht brausende, von Phantasie erhitzte Jünglinge, sondern ernste, denkende Männer mit wohlüberlegter Rücksicht auf die Zeitumstände reden, und daß hier eine Unternehmung angekündigt wird, die noch nicht zu berechnende Folgen haben kann. Es sind nur wenig Seiten, auf welchen wir in gedrängter Kürze Gegenstände zu verhandeln gesucht haben, worüber sich dicke Bücher schreiben ließen. Allein weil wir wünschen, daß diese Bogen auch von solchen Personen mögen gelesen werden, die der Anblick eines Buchs zurückscheucht; haben wir manches, was  
wohl

wohl einer größern Ausführung bedürfte,  
 nur entwerfen wollen. Es würde uns sehr  
 leid seyn, wenn diese Kürze unserm Vortrage  
 eine Art von Unbestimmtheit gegeben  
 hätte, die zu Misdeutungen verleiten könnte.  
 Dieß Besorgniß würde besonders die  
 ersten Abschnitte des Manifestes treffen, in  
 welchen Grundsätze aufgestellt werden, die  
 seit einiger Zeit von unverständigen Leuten  
 theils sehr gemisbraucht, theils übel sind  
 verstanden worden. Aufmerksamere Leser  
 werden indessen bald gewahr werden, welche  
 Anwendung wir in den folgenden Abschnitten  
 von diesen Wahrheiten machen und wie sehr es  
 uns am Herzen liegt, vor dem unzeitigen  
 Reformation- und Revolution-

tionsgeiste zu wahren, der in schlecht organi-  
 nisirten Köpfen jetzt so viel Verwirrung an-  
 richtet.

I.

Wenn eine Anzahl, im Naturstande lebender Menschen, außer den häuslichen Familien-Bündnissen, noch durch andre gesellschaftliche Bande sich mit einander vereinigt, um, zu gemeinschaftlichem Beystande und gegenseitiger Schonung, dasjenige zu stiften, was wir die bürgerliche Gesellschaft, den Staat nennen; so ist vorauszusetzen, daß gewisse, ihnen Allen, oder den Mehrsten von ihnen wichtig scheinende Bedürfnisse sie von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Einrichtung überzeugt haben, um entweder mit vereinten Kräften sich gegen einen  
aus

auswärtigen Feind und Angreifer zu vertheidigen, oder durch Uebereinkunft den innern Uneinigkeiten, Mißverständnissen, der Streitigkeiten über Gegenstände des Eigenthums vorzubeugen und Einhalt zu thun.

II.

In so fern nun dieß Bedürfniß einer Vereinigung zu irgend einer Art von bürgerlicher Zusammenlebung von der ganzen Masse der Mitglieder gefühlt wird, so, daß die erste Stiftung eines Staats durch freundschaftliche Verabredung geschieht; wird derjenige Vertrag geschlossen, den man den Gesellschafts-Vertrag nennt. Es kann aber auch geschehn, daß einzelne, mit körperlichen oder geistigen Kräften vorzüglich ausgerüstete Menschen, welche ihren Privat-Nutzen oder das allgemeine Wohl durch eine solche bürgerliche Verbindung zu befördern trachten, diese Ueberle-

gen:

genheit anwenden, um durch Gewalt, List, Ueberredung, oder durch veranlaßten Zwist, ihre Mitmenschen zu nöthigen, die Vereinigung in eine größere Gesellschaft, in einen Staat, zu wünschen. In diesem letztern Falle, (wenn nämlich eine solche Einrichtung nicht freywillig durch allgemeine Verabredung oder durch den Beschluß der größern Anzahl, sondern durch die Einwirkung Einzelner zu Stande kömmt) muß man dennoch voraussetzen, daß die größere Anzahl sich diesen Zwang gefallen lasse, sey es nun aus gutem Vertrauen zu den Rathgebern, oder aus Mangel an Uebereinstimmung unter sich, aus Feigheit, Trägheit, oder dergleichen. Ohne Einwilligung der Majorität wird also kein Staat gestiftet und es lassen sich hieraus folgende Schlüsse ziehn:

- I. Bey Stiftung einer jeden bürgerlichen Verfassung liegt ein ausdrücklicher oder stillschweigender, von den gesammten Mitgliedern, oder der größern Anzahl ders



derselben, geschlossener oder angenommener Vertrag zum Grunde.

2. Die Verbindung mehrerer Familien zu Einem Staate ist daher ein Werk der Uebereinkunft, nicht aber der Natur.
3. Wenn die Menschen nicht entweder durch den Trieb, ihren Zustand dadurch vollkommner zu machen, oder durch Nothwendigkeit gezwungen würden, auf diese Weise zusammenzutreten; so würden sie immer nur einzeln, paarweise, oder in Familien abgetheilt leben, ohne mit einander gemeinschaftlich gewisse Zwecke zu erzielen.
4. Am wenigsten kann die Einrichtung von der Natur herrühren, vermöge welcher eine kleinere, schwächere Anzahl die größere und stärkere, wider ihren Willen, nöthigt, sich zu einem gemeinschaftlichen Zwecke, oder gar zum Privats

Privat-Vortheile weniger Einzelner, zu vereinigen.

5. Ein jeder Gesellschafts-Vertrag muß abgeändert, auch ganz aufgehoben werden können, wenn die Ursache, warum er geschlossen worden, der Zweck, das Bedürfniß, die Nothwendigkeit desselben wegfällt, oder wenn die Gesamtheit, oder die größere und stärkere Anzahl, ihren Willen zu der Aufhebung gelten macht, und es kann dabei der Privat-Vortheil der wenigen Einzelnen nicht in Anschlag kommen, weil dieser gar nicht der rechtmäßige erste Zweck der Vereinigung gewesen seyn kann.

6. Ist aber eine Majorität nachgiebig genug gewesen, eine Staats-Verbindung zu stiften, deren Zweck nicht das allgemeine Wohl, sondern der Vortheil, Glanz oder Wohlstand einiger Wenigen, auf Kosten und zum Schaden der Mehr

ge war; so ist ein solcher Vertrag an sich selbst null und nichtig, für niemand verbindlich und wird gewiß aufgehoben, sobald die Majorität zur Erkenntniß ihrer Uebereilung kömmt.

7. Auf Vernunft und freiem Entschlusse der Menschen also beruht der Grund, so wie die Dauer einer jeden bürgerlichen Verbindung.

### III.

Auf welche Weise nun auch ein Staat entstehen mag; so wird es doch allen verständigen Menschen, welche sich zu einer bürgerlichen Gesellschaft vereinigen, gleich einleuchten, daß von diesem Augenblicke an ein Jeder von ihnen einen Theil seiner natürlichen Freyheit aufopfern, oder vielmehr seinem, bis jetzt uneingeschränkt gewesenen freyen Willen gewisse Grenzen setzen müsse, also, daß er von nun an

an nicht mehr nehme und begehre, als er wünscht, daß Andre wieder von ihm nehmen und begehren mögten; daß er seine Wünsche nicht, ohne Ersatz, auf Unkosten Anderer befriedigen dürfe, und daß er seinen Besitz, seine Ruhe und seine Sicherheit nur dadurch erkaufen könne, daß er den Besitz, die Ruhe und Sicherheit Anderer ungestört lasse.

IV.

Diese Begriffe sind so einfach, daß man denken sollte, es bedürfte, um in der bürgerlichen Gesellschaft Ordnung zu erhalten, weiter keines Gesetzes, als dieses: „Was Ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen, das thut Ihr ihnen!“ Allein die Verschiedenheit der Stimmungen und Geistes-Richtungen bringt bald eine Veränderung in dieser Angelegenheit hervor. Die Wünsche und For-

Forderungen der Menschen durchkreuzen sich und es bedarf einer noch zusammengesetztern Einrichtung, um diejenige Ordnung zu erhalten und diejenigen Vortheile zu erlangen, die man sich von der Stiftung einer bürgerlichen Gesellschaft versprochen hatte.

V.

Diese Veränderung geht nach und nach vor. Zuerst, so lange die Verhältnisse nicht sehr verwickelt und die Bedürfnisse nicht sehr vervielfältigt sind, kann Jeder leicht das, was er zu seinem und der Seinigen Unterhalte bedarf und selbst das, was die Freuden seines sehr einfachen Lebens befördert, ohne große Anstrengung und ohne Andern in den Weg zu treten, sich verschaffen. Der Zweck der kürzlich erst gestifteten Vereinigung, die Nothwendigkeit der damit verbundenen gegenseitigen Gefälligkeit und Nachgiebigkeit, ist auch noch allen Mitgliedern des neuen Staats

so einleuchtend, daß, wenn etwa kleine Collisionen entstehen, doch Jeder gern dem Streite ausweicht. — Alles geht ruhig seinen Gang, ohne künstliche Anstalten. Allein schon in der folgenden Generation bekommen die Leidenschaften mehr Nahrung und größern Spielraum. Die Bevölkerung nimmt zu; mit ihr vermehren sich Thätigkeit, Bedürfnisse, Wünsche und es treten in Ansehung des Eigenthums ganz neue Fälle ein. Auch verschwindet nun allmählig die natürliche Gleichheit unter den Menschen. Der Eine hat mehr Kraft, Fähigkeit, oder Lust, als der Andre, für sich, für seine Familie und für das allgemeine Beste mitzuwirken; der Faule, Schwache, Ungeschickte und Unentschlossene wird daher dem Fleißigern, Stärkern und Geschicktern verbindlich und von ihm abhängig. Damit jedoch den Verwirrungen vorgebeugt und abgeholfen werde, die daraus entstehen, vereinigt sich die Gesammtheit abermals, um gewisse Vorschriften, Gesetze, Vorsteher des gemeinen Wesens und Strafen zu bestimmen  
und

und anzusehen. Dieß alles aber geschieht noch auf solche Weise, daß die Majorität wählt und entscheidet — kurz! daß man keine andre Souverainität, als die des gesammten Volks, anerkennt. Auch treffen, wenn von der Wahl solcher Personen die Rede ist, welche über Aufrechterhaltung der Ordnung wachen sollen, die Stimmen mehrentheils zum Vortheile der Tugendhaftesten und Weisesten unter ihnen zusammen. Diese gewinnen bald das Zutraun der Menge und niemand macht ihnen ihre Plätze streitig; Niemand beneidet sie wegen übernommener Aemter, die nur mit Arbeit, Last, Verdruß mancher Art, und noch nicht mit äußern Vortheilen verknüpft sind.

Doch so bleibt es nicht lange; Leidenschaften mischen sich in das Spiel; Ehrgeiz, Eigennuß, Eitelkeit und Herrschsucht fangen an, ihre Wirksamkeit zu äußern. Die der Menge nach geringere, durch größere Thätigkeit und vorzügliche körperliche oder geistige Kräfte  
aber

aber überlegener Anzahl sieht es bald ein, daß sich aus der Unvermögenheit, Schutzbeschränkung und Furchtsamkeit des großen Hausens der Schwächern Vortheil ziehen läßt. Und so werfen sich dann entweder einzelne oder verbündete Usurpatoren auf, die sich ein solches Uebergewicht zu geben, das ganze Volk so zinsbar und so von sich abhängig zu machen verstehen, daß ihre Willkühr an die Stelle der durch allgemeine Bestimmung gegründeten Gesetze tritt, indeß sie selbst kein für sie verbindliches Gesetz anerkennen; daß die ganze Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft nur das Wohlleben der begünstigten Kleinern Zahl, auf Kosten der für diese arbeitenden größern, befördert, und daß endlich sogar, statt jener freien Wahl der Oberhäupter, das erschlichene Recht, die Nation nach Gutdünken zu mishandeln, zu plündern und zu misbrauchen, ein Erbstück gewisser privilegirter Familien wird. Weil aber die Vernunft sich gegen dieß Unwesen empören und ihre Rechte reclamiren könnte; beginnen

B

jene

jene Usurpatoren, auch auf die Vernunft des großen Haufens ihre Herrschaft auszudehnen und allerley Mittel einzuschlagen, um diese zu umwölken, zu verschrauben und ihre Ausbildung zu hindern. Sie nützen hierzu sogar die vorwizige Begierde der Menschen, über die Grenzen der irdischen, sinnlichen Kenntnisse hinaus, Blicke in die unsichtbare Welt und in die ferne Zukunft zu thun, werfen sich zu Lehrern des Volks auf, geben himmlische Offenbarungen vor, erfinden Religions-Systeme, lassen durch schlaue Priester dem Volke den Wahn einprägen, daß ihr Herrschers-Beruf von der Gottheit selbst sanctionirt sey, daß die Nichtbefolgung ihrer willführlichen Berordnungen den Zorn der höhern unsichtbaren Mächte reizen und noch jenseits des Grabes ihnen Strafen zuziehn würde. Auf diese Weise arbeitet dann der geistliche und weltliche Despotismus Hand in Hand auf das Elend der Völker los; was die Menschheit beglücken und vereinigen sollte, trennt und verbreitet Jammer unter sie. Im  
natür-

natürlichen Zustande durfte Jeder auf Kosten des Andern, wenn er nur die Kräfte dazu hatte, sich in den Besitz von Allem setzen, was ihm wünschenswerth schien; jetzt herrscht die herrlichste Ordnung, nach welcher Millionen guter Menschen arbeiten und dabey Hunger und Kummer leiden müssen, um einigen wenigen Schlaueren Ueberfluß und Wohlleben zu verschaffen. Der unselige Despotismus wird auch nach und nach in ein System gebracht; man bestimmt den Grad der Vernunft, den die untergeordneten Classen zu erreichen, Erlaubniß und Vorschub erhalten sollen und was sie denken, reden und glauben dürfen. Benachbarte Staaten gerathen mit einander in Krieg; nicht wenn von Verletzung wahrer Menschenrechte die Rede ist, sondern wenn die Leidenschaften und Begierden der verschiedenen Oberhäupter in Widerspruch fallen; die Kunst ganze Generationen von der Erde zu vertilgen und Menschen, die sich gegenseitig nie beleidigt haben, einander ermorden zu lassen, wird auch zu einer Wissenschaft

schaft erhoben; Herrschsucht, Eigennutz, falsche Ehrbegierde und Eitelkeit lösen, zerreißen die ersten, heiligsten Bande; Brüder verfolgen Brüder; Mißtraun und Neid treten zwischen Eltern und Kinder; unwichtiger Meinungen wegen erwürgen sie Einer den Andern; Löwen und Tiger in den Wäldern leben in engerer Verbindung unter sich, als die in der bürgerlichen Gesellschaft zur Eintracht vereinigten Menschen.

## VI.

Mehr oder weniger gleichen alle Staats-Verfassungen diesem Bilde. — Ein fürchterlich trauriger Anblick! Sollte denn aber auf dem unglücklichen Menschengeschlechte ein ewiger Fluch ruhn? Sollte die Erfahrung so vieler Jahrhunderte uns nicht belehren, daß nur gegenseitige Duldung, Mäßigkeit, Gefälligkeit, bey freyem Gebrauche der Vernunft, allgemeine dauerhafte Glückseligkeit verbreiten

ten können? Es haben Philosophen in jedem Zeitalter freylich geträumt, die Welt werde nicht immer in Verderbniß tiefer sinken, sondern vielmehr, eben durch jene fürchterliche Erfahrungen unterrichtet, zu stets größerer Vollkommenheit hinaufsteigen; es werde einst das Menschengeschlecht wieder, jedoch mit gebildeterer Vernunft, zu der Einfalt seiner ersten Kindheitsjahre zurückkehren und das wahre Glück nur da suchen, wo allein es zu finden ist, in der Weisheit und Tugend. Alsdann werde es ferner keiner künstlichen Anstalten zu Beförderung dieses Glücks bedürfen. Jedermann werde das innere und äußere Bedürfniß, edel und klug zu handeln, fühlen; Staats-Verfassungen und Fürsten und Pfaffen und Gesetze und Strafen und Krieg werden von der Erde verschwinden. — Es ist süß, tröstend, erquickend, so zu träumen; aber so lange unser geistiges Wesen in diesem sinnlichen Körper wohnt, werden Begierden und Leidenschaften ihren Kampf gegen die Vernunft nicht aufgeben. Es bleibt uns

uns daher die traurige Gewißheit übrig, daß der größte Theil der Menschen nicht fähig ist, nach freyem Willen zu handeln, ohne die Ordnung des Ganzen zu stören; daß sie, obgleich Alle mit gleichen Rechten geböhren, dennoch nicht Alle in gleichem Grade an dem Genuße der reichen Freuden dieses Erdensbens, Antheil nehmen können; daß immer die Majorität der an körperlichen oder geistigen Kräften Schwächern und unter sich nie dauerhaft zu Vereinigenden, sich vor der Minorität der Stärkern, Klügern, Thätigern und Entschlossenern muß leiten lassen; daß es für diese, wie für Jene, bestimmter Gesetze, Strafen und Zwangsmittel bedarf, um das Gleichgewicht zu erhalten, und daß man also der Staats-Verfassungen nicht entbehren kann. — Nur fragt es sich: was für ein System der bürgerlichen Einrichtung soll man wählen, das nicht zu neuen Mißbräuchen führte und mehr Unglück stiftete, als das Leben uncultivirter, nicht in Staatskörper vereinter Naturmenschen?

## VII.

Dem verständigen Menschenfreunde wird es nicht schwer, mit einem Rückblicke auf die bisherigen Systeme dieser Art, sich das Ideal einer Staatsverfassung zu denken, die jeder billigen Forderung genugthun würde — nicht auf blinden Gehorsam, sondern auf Vernunft; nicht auf Willkühr, sondern auf klare, vom ganzen Volke gebilligte Geseze gestügt. Man nehme dabey immer und einzig die Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit zum Hauptgegenstande, welchem das Wohlbehagen der Einzelnen ohne Unterschied untergeordnet seyn muß! Man habe keinen andern Zweck, als den, Ordnung, Ruhe, nützliche Geschäftigkeit, Sicherheit des Lebens und des Eigenthums und Genuß unschuldiger Freuden zu befördern! Man schränke die Freyheit keines einzigen Bürgers mehr ein, als nöthig ist, um die Harmonie im Ganzen zu erhalten, verlange keine Opfer, als die, von welchen der Vortheil dem Opfernenden mit zu Theil wird,

wird, enthalte sich aller willkürlichen Bestimmungen und Verordnungen über gleichgültige Handlungen, die auf den Hauptzweck keinen Einfluß haben; besonders über die Meinungen, den Glauben und über mündliche und schriftliche Mittheilung der Gedanken! Man benehme keinem die Gelegenheit, seine Kräfte, Talente, Kenntnisse und seine Thätigkeit nach seiner Weise anzuwenden und daraus jeden Gewinn zu ziehen, der niemand schädlich ist! Alle müssen ein gleiches Recht auf alle Vorzüge und Annehmlichkeiten haben, welche die gesellschaftliche Verbindung gewähren kann, außer wenn moralische oder intellectuelle Gebrechen sie dieser Vortheile unwürdig machen! Man suche die Mitglieder des Staats in solche Lagen zu versetzen und darin zu erhalten, in welchen nicht nur innere, sondern auch äussere Belohnungen dem Edeln und Weisen zu Theil werden, knüpfe also das Bestreben, gut und verständig zu handeln, an das Interesse eines Jeden an und begünstige Einfachheit, Reinigkeit der Sitten und

und ächte Menschen- und Bürger- Tugend! Man gebe wenige, aber bestimmte, deutliche Gesetze, die nicht viel zweifelhafte Fälle übrig lassen und halte strenge auf die Unverletzlichkeit und Heiligkeit derselben! Ist es nothwendig, daß über noch nicht bestimmte Gegenstände neue Verordnungen gegeben werden müssen; so geschehe dieß nie ohne Bestimmung der Majorität, oder deren Stellvertreter! Man wähle die besten Mittel, diesen wirklichen Willen der wirklichen Majorität, der dann für den allgemeinen Willen gelten muß, zu erfahren und die möglichst beste Art von Representation! So wohl die höchsten, als die geringern Vorsteher, müssen der freyen Wahl des Volks, dem Zutraun ihrer Mitbürger, keinem ganz unbedingten Erbrechte, ihre Bürden zu verdanken haben! Ob nur ein Einziger, oder wie viel ihrer seyn sollen und auf wie lange Zeit; das hängt von besondern und Local- Rücksichten ab. Sie seyen aber ohne Unterschied der Nation verantwortlich, von Zeit zu Zeit Rechenschaft

von

von ihrem Haushalte zu geben schuldig, selbst dem Gesetze unterworfen und durch dieses in Ansehung der Gewalt eingeschränkt; nicht befugt, in Staats-Angelegenheiten willkürlich und geheim zu handeln! Endlich gestatte man einzelnen Ständen und Personen keine Exemtionen, Monopolen und keine Privilegien, als zum Vortheile der Fleißigen und Tugendhaften!

### VIII.

Auf dem Papiere nun ist eine solche Staats-Verfassung leicht entworfen; anders aber steht es um die Ausführung derselben. Viel edle Männer haben bey Gründung oder Verbesserung älterer und neuerer Regierungsformen jene Vorschriften vor Augen gehabt; aber theils gelang es ihnen nur unvollkommen, ihren Plan durchzusetzen, theils arteten auch diejenigen Constitutionen, die unserm Ideale am nächsten kamen, bald durch das  
 rast-

rastlose Spiel der Leidenschaften, durch  
 Herrschsucht, Habsucht, Unentschlossenheit,  
 Verkehrtheit, Inconsequenz und durch Zwist  
 unter den Menschen aus. Ist es Wunder,  
 wenn diese Beobachtungen selbst den wohlwol-  
 lensten Philosophen zuletzt dahin bringen, zu  
 behaupten: es sey der größere Haufen der  
 Sterblichen nur gemacht, von einigen dazu  
 Verufenen wie Blinde geleitet, durch Zwang-  
 mittel in Ordnung gehalten zu werden; die  
 Masse des Volks ertrage weder einen gewissen  
 Grad von Aufklärung, noch zu viel Wohl-  
 stand und Freyheit; um von dieser und von  
 seiner Vernunft keinen Misbrauch zu machen,  
 müsse man das Volk, wenn nicht in völliger  
 Dummheit und Armuth, doch auf einer nicht  
 zu überschreitenden Stufe von Mittelmäßig-  
 keit und Eingeschränktheit halten? Diese  
 Grundsätze nun sind in ihrer größten Ausdeh-  
 nung, nicht nur Jahrhunderte hindurch von  
 Pfaffen und Fürsten in Ausübung gebracht  
 worden, sondern auch neuere Vorfälle; un-  
 glücklich ausgefallene Staats-Umwälzungen;

Aus-

Ausweifungen und Verwirrungen, in welche ein Volk gerieth, wenn es die lange getragenen schweren Fesseln des Despotismus abschütteln wollte, nachher aber dieß Ungemach nur gegen das größere einer fürchterlichen Anarchie vertauschte; Sittenlosigkeit, die so oft in dem Gefolge einer liberalern, von wirklichen Vorurtheilen entfesselten Denkart, zugleich mit auftrat — das alles hat, selbst unter den bessern Menschen, eine Art von Mißtraun gegen alle Volksaufklärung erweckt, hat Wörter, welche die edelsten Schätze der Menschheit bezeichnen; ächte Erleuchtung, bedingte Freyheit und Gleichheit, Menschenrechte, Republicanismus und jede Reform, jede, auch noch so nöthige Verbesserung in Staats-Verfassungen, verdächtig gemacht; der Mißbrauch hat Zweifel gegen den wohlthätigsten Gebrauch erweckt und in keinem Zeitalter vielleicht ist das System, die Fortschritte der Vernunft zu hindern und aller geistigen Ausbildung, dem Gebrauche einer unschädlichen Freyheit und

und Behaglichkeit, vorzüglich aber der uneingeschränkten Mittheilung seiner Gedanken und Meinungen in den sogenannten untern Volksclassen Fesseln anzulegen, ängstlicher befestigt worden, als gerade in unserm Jahrhunderte.

IX.

Ist es aber gerecht und billig, deswegen die wohlthätigsten Heilsquellen zu verstopfen, weil Bdschwärze diese Quellen vergiften können? Kann einzelnen Menschen oder gewissen Casten und Innungen das Recht übertragen und auf sie vererbt werden, ein Monopolium über geistige Schätze auszuüben, die von der Hand der Natur zum Gesnusse für Alle ausgespendet worden sind? Wohin könnte nicht ein solches Monopolium führen? Wer stünde uns dafür ein, daß immer die Weisern und Bessern sich in den Besitz desselben erhalten, und daß nicht vielleicht einige

ge

ge dieser kostbaren Werkzeuge grade in die Hände der schlauesten Bösewichte fallen und von ihnen als Waffen gegen die arglosen Bes fern gebraucht werden würden? Wenn es wahr ist, daß nur wenig Menschen fähig sind, einen wahrhaftig nützlichen, unschädlichen Gebrauch von der Geistes-Freyheit zu machen; folgt denn daraus, daß diese Fähigkeit oder Unfähigkeit ganzen Classen und Abtheilungen von Bürgern eigen seyn und bleiben müsse, bis in Ewigkeit? Sollte es nicht allen Menschen, ohne Unterschied des Standes, in welchem sie zufällig geböhren werden, freystehn müssen, über solche Gegenstände, die der ganzen Menschheit die wichtigsten sind, sich zu unterrichten, nachzudenken, ihre Meinung zu sagen und ihre Gedanken gegenseitig auszutauschen? Der unvernünftige Pöbel kann freylich nur mit Gewalt, nicht durch innere Bewegungsgründe, in Ordnung gehalten werden; allein muß es denn durchaus in jedem Lande einen Pöbel geben; und wenn auch nicht alle Menschen zu Philosophen

phen, Gelehrten und Staatsmännern gebildet werden können; ist es nicht dennoch die Pflicht jeder Regierung, durch Begünstigung einer vernünftigen Volks-Erziehung, dafür zu sorgen, daß allen Bürgern die Gelegenheit dargebothen werde, wenigstens bis auf einen gewissen Grad gleich aufgeklärt über solche Wahrheiten zu werden, die auf ihre ganze menschliche und bürgerliche Existenz, auf ihre Verhältnisse und Pflichten, unmittelbare Beziehung haben? Endlich, ist es denn nicht wirklich ein gänzlich falscher Satz, daß ächte Wahrheit Unheil zu stiften vermöge, größeres Unheil, als jener Geistes-Despotismus, jenes Vernunft-Monopol? Und nun vollends unächte Weisheit — wie sollte die gefährlich werden können, so lange jeder helle Kopf die Freyheit behält, ihr die Larve abzuziehen?

## X.

So leicht diese Fragen zu beantworten sind und so viel Gutes auch schon von den besten Köpfen unsers Zeitalters darüber ist gesagt worden; so scheint es doch, als wenn die geistlichen und weltlichen Mächthaber sich von gewissen Wahrheiten nicht wollen überzeugen lassen, sondern fester als je darauf beharren, die Volks-Aufklärung zu hindern und in dem großen Haufen alles Freiheits-Gefühl zu ersticken. Pflicht wird es daher, diesen zu sagen, daß, wenn sie auch in der Theorie Recht hätten, sie doch mit der Ausübung nie zu Stande kommen würden; daß es hierzu zu spät ist, daß sie im Begriff stehen, das Uebel ärger zu machen und die Zügel, an welchen sie bis jetzt ziemlich unsanft die Nationen geleitet haben, gänzlich aus den Händen zu verlihren. Dafür hat selbst der Despotismus gesorgt, muß, ohne es zu wollen, immer dafür sorgen, muß dem großen Plane der Schöpfung, das Gleichgewicht der  
Macht

Macht in der Welt zu erhalten und den größten Theil des Menschengeschlechts nicht in eine ewige Slaverey versinken zu lassen, wider Willen, befördern. Denn wenn ein Einziger den Vorsatz hat, Millionen nach seiner Willkühr zu lenken und dieß Geschäfte systematisch treiben will; so bedarf er nöthwendig dazu einer Menge untergeordneter Werkzeuge; diese müssen, um seine Pläne ausführen zu können, vernünftige, mit Talenten und Kenntnissen ausgerüstete Menschen seyn. Um dergleichen zu bilden und zugleich aus Eitelkeit, begünstigt er Wissenschaften, Künste, überhaupt feinere Cultur und Aufklärung. Allein diese, wenn erst die Bahn gebrochen ist, rückt dann schneller fort, greift weiter um sich, erstreckt sich auf Gegenstände von ganz andrer Art, als worauf der Despotismus gerechnet hatte. Die Menschen fangen an, über ihren Zustand, über ihre Verhältnisse, Rechte und Pflichten nachzudenken, wollen nicht mehr sich im Blinden leiten lassen, nicht mehr alles auf Autorität annehmen.

§

Sind

Sind sie zu arg gedrückt und mißhandelt worden; so erwacht nun das Gefühl der Unwürdigkeit der Rolle, welche sie bis dahin gespielt haben. Sie wagen es, die Urkunden zu beleuchten, worauf ihre Tyrannen das Befugniß, sie also herabzuwürdigen, gebauet hatten, und wenn sie diese unächt und erschlichen finden, und nun endlich der Gedanke in ihnen erwacht, daß sie doch eigentlich der stärkere Theil seyen, es folglich in ihrer Macht stehe, sich einer schimpflichen Knechtschaft zu entziehen; dann kömmt es nur darauf an, daß ein Paar unternehmende, unruhige Köpfe sich an die Spitze stellen, um den Umstur; der bisherigen Verfassung zu bewirken. Allein mehrentheils fällt eine solche Umwälzung sehr unglücklich aus. Es ist nicht die reine, heilige Vernunft, sondern Rache ist es, welche hier um den Sieg kämpft und Menschen, denen nicht die ächte Aufklärung, sondern Verzweiflung die Augen geöffnet hat, sind am wenigsten im Stande, eine wünschenswerthe Ordnung der Dinge herzustellen.

XI.

An diesem Allen ist freylich der Despotismus selbst schuld, und um nun dem Uebel zu steuern, das nur er allein angerichtet hat, wählt er — leider! ist das in unsern Tagen der Fall — grade die verkehrten Mittel. Weise Regenten und Machthaber zittern nicht und haben nicht Ursache zu zittern, bey allen Vorfällen dieser Zeit. Sie wirken selbst mit fort in der Aufklärung, wissen diese auf den rechten Weg zu lenken, verlihren nie die Zügel aus den Händen und wechseln nur von Unterthanen. Statt, daß sie vorher, wie Zuchtmeister, einen Haufen roher, vernunftloser Geschöpfe durch Furcht gefesselt hielten, herrschen sie nun, und um so sicher, als die Weisesten ihres Volks, durch Achtung und Liebe, über verständige, ausgebildete Menschen. Sie modeln die Form ihrer Regierung nach dem Geschmacke des Zeitalters um; die Sache bleibt dieselbe. Die Masse der Menschen läßt sich ja auch so

C 2

gern

gern und leicht lenken, ist so wenig zum Auf-  
 ruhre geneigt, in so fern man nur irgend  
 glimpflich zu Werke geht, besonders in dem  
 Fältern Teutschland; das Volk vereinigt sich  
 nicht leicht zu wirklichen Meutereyen, wenn  
 auch noch so viel einzelne Unzufriedene darun-  
 ter sind. Es ist in allen Ländern so sehr an  
 Druck gewöhnt, daß es arg kommen muß,  
 wenn es seine Last unerträglich finden soll.  
 Ein kleiner Schritt von Seiten der Regierung,  
 zur Erleichterung der Unterthanen, begleitet  
 von Aeußerungen, die väterlich und liebeich  
 Klingen; eine Rede vom Throne herab, voll  
 philanthropischer Declamationen; dabey im  
 Aeußern Popularität, Freundlichkeit und ein  
 einfacher, häuslicher, prunkloser Ton am  
 Hofe — und Bauer und Bürger geben den  
 letzten Heller heraus. Allein nicht einmal so  
 viel Klugheit zeigt der größte Theil unsrer  
 jetzigen Regenten. Von Pfaffen und andern  
 boshaften, eigennütigen; hartherzigen und  
 stumpfsinnigen Menschen irgeleitet, wännen  
 sie, durch Zwangmittel bewirken zu können,  
 was

was keine menschliche Macht auszurichten im Stande ist, nämlich die weitem Fortschritte der wohlthätigen Aufklärung zu hemmen, die Barbaren der finstern Zeiten und das Reich des Uberglaubens und der Dummheit wieder herbeizuführen. Nun werden Einschränkung der Denk- und Press-Freyheit, Censur-Edicte, Ausspäher, Aufstauer, auf arglose, vertraute Gespräche, Inquisitionen gegen unschädliche Schwäger, Zurücksetzung, Verfolgung, Verleumdung freymüthiger Männer — alles wird in Bewegung gesetzt und die bescheidensten Klagen und Vorstellungen zum Frevel gestempelt, um jenen verachteten Zweck zu erreichen. Aber vergebens! Der Funken hat nun einmal gezündet und ist durch kein Mittel wieder zu verlöschen. Wer die Geschichte aufmerksam studiert hat, wird eingestehn müssen, daß ein so hoher Grad von wahrer Geistes-Cultur in allen Ständen vielleicht noch nie in der Welt so allgemein gewesen ist, wie jetzt. Um diese wieder zu zerstören, müßten auf einmal ganze Generatio-

ratios

rationen von der Erde vertilgt und alle Buchdruckereyen vernichtet werden. Man kann wohl auf eine kurze Zeit an einem Orte, durch Furcht, die Menschen zum Schweigen bringen; allein um desto lauter erheben sie ihre Stimme, in einer andern Gegend, unter günstigeren Umständen, oder in glücklichen Zeiten. Und diese Umstände, diese Zeiten bleiben nicht aus. Es gibt noch immer solche weisere Fürsten, wie wir sie vorhin geschildert haben, bey denen Vernunft und Wahrheit Schutz finden, wenn Wahrheit und Vernunft irgend eines Schutzes bedürften. Die Verstandes- Ausbildung der Masse wirkt dann auch auf die Kinder und Jünglinge der höhern, privilegirten Stände. Diese nehmen selbst menschlichere, mildere und freyere Grundsätze an, werden, wenn sie einst zu Männern heranwachsen, die Retter der Menschheit und die Zersthörer des Dummheits- Systems. Fene Verbothe, Einschränkungen und Bedrückungen aber reizen zum Widerstande, erbittern die Gemüther, erhe-

erheben Meinungen, die bis dahin nur noch der Gegenstand theoretischer Abhandlungen waren, zu festen Grundsätzen, zu Glaubens-Artikeln, an deren Vertheidigung man Gut und Blut wagt, verwandeln ruhige Forscher in feurige Sachwalter der bedroheten guten Sache, verbinden Menschen, die bis dahin von einander getrennt waren, zu gemeinschaftlicher Gegenwehr gegen die Geistes-Despoten und erwecken einen Wahrheits- und Freiheits-Fanatismus, der mit den fürchterlichsten Folgen droht. Nur noch kurze Zeit dürfen die verkehrt gesinnten Machthaber in ihren übel berechneten strengen Massregeln fortfahren; und wir sehen in mehr als einem Lande Auftritte von so abscheulicher Art, wie wir sie in Frankreich kürzlich erlebt haben. Allein dahin darf, dahin muß, dahin soll es gewiß nicht kommen. Es ist Zeit, ernstliche Vorkehrungen dagegen zu treffen und das ist jetzt, wie man hören wird, durch die Vereinigung fest entschlossener Freunde der  
Wahr-

Wahrheit, Rechtschaffenheit und bürgerlichen  
Ordnung geschehn.

XII.

Die Unzulänglichkeit und Zweckwidrigkeit  
aller öffentlichen Anstalten zum Wohl der  
Welt; die Ausartung aller Staats-Verfas-  
sungen und bürgerlichen Verträge; der Mis-  
brauch der oberherrlichen Gewalt; der Un-  
fug der Machthaber und die Betrügereyen  
derer, die sich zu Lehrern des Volks aufwer-  
fen; das alles ist längst ein Gegenstand der  
Besorgnisse und Bestrebungen redlicher Men-  
schenfreunde gewesen. Weil diese jedoch bei  
ihren Bemühungen, den Uebeln entgegen zu  
arbeiten, von allen Seiten Widersprüche,  
Hindernisse und Verfolgungen vorausfahen;  
stifteten sie geheime Verbindungen, die lange  
Zeit hindurch, ohne den erzielten Nutzen zu  
stiften, der ganzen cultivirten Welt zum  
Stecken:

Steckenpferde und Spielwerke gebient haben — aber wahrlich zu einem sehr gefährlichen Spielwerke! Es läßt sich nicht leugnen, daß einige dieser geheimen Bündnisse zu den edelsten Zwecken, von uneigennütigen, redlichen und vernünftigen Männern sind errichtet worden, die aber, bey dem innern Bewußtseyn der Unschuld ihrer Absichten, weder die Folgen hinlänglich berechnet, noch sich die sehr wichtige Frage gehörrig beantwortet haben: „in wie fern überhaupt der Staat „gestatten könne, daß in ihm andre kleine „Staaten entstehen, deren Mitglieder sich „einander die Verbindlichkeit auflegen, ihre „Zwecke und Mittel (die immer, mehr oder „weniger, die Zwecke der größern Staats- „Verbindung durchkreuzen) vor dem Publico „und selbst vor der Obrigkeit geheim zu halten?“ Wohin dann auch solche Bündnisse führen; das hat uns die Erfahrung, besonders in diesem Jahrhunderte, gelehrt. Von einer Seite zu zweckloser Zeit- und Geldverschwendung; zu Ausbreitung eines ver-  
derb-

derblichen Cabalen = Secten = und Verfolgungsgeistes; von der andern, neben allen möglichen Gebrechen und Ungehörigkeiten der bürgerlichen Verfassung, denen abzuhelpen sie doch eigentlich errichtet waren, zu Misbräuchen und Betrügereyen von ganz neuer Art. Denn eben diese geheimen Verbindungen gaben allen Leidenschaften weitem Spielraum und verschafften den Schwärmerm, Schurken, Ränkespielern und herrschsüchtigen Befehlshabern jeder Art einen Wirkungskreis, wie sie ihn noch nie gehabt hatten, ihr Wesen im Verborgnen zu treiben. Hier entwarf ein listiger Kopf in der Stille den Plan, durch seine Machinationen die Hände in alle Regierungen zu bekommen und seine Creaturen, mit Zurücksetzung besserer Menschen, in die wichtigsten Staats = Bedienungen einzuschieben. Dort spiegelte ein Fantast seinen Jüngern den Entwurf zu einer allgemeinen Monarchie, zu einer Theocratie, einem Sitzen = Regimente, einem tausendjährigen Reiche oder dergleichen vor, in welchem Er jedoch  
 sich

sich die Haupt-Rolle vorbehielt. Bald wollten verkappte Jesuiten oder andre Schelme dieß Behüsel nützen, um die ganze Welt wieder unter das Joch der römischen Hierarchie zurückzubringen, oder, indem sie leichtgläubige Pöbel mit Ammenmärchen von Goldmacherey und Geisterseherey anführten, Aberglauben und Dummheit im Volke verewigen, und dabey im Trüben fischen. Diese verschiedenen Banden geriethen dann mit einander in Streit; Jede verlangte das Monopolium, die Menschen am Narrenseile zu führen, ausschließlich für sich zu behalten, verkehrte, verleumdete und betrog die andre, suchte die fleingefinnten Großen der Erde in das Interesse ihrer Albernheiten zu ziehen und überschwemmte das Publicum mit ihren unbedeutenden Streitschriften. Statt daß also diese geheimen Reformations-Anstalten der Welt hätten nützen sollen, beförderten sie vielmehr die allgemeine Verwirrung und dienten jeder Bosheit zur Larve.

XIII.

So stehen die Sachen noch jetzt; und da die Erbitterung unter den beyden Hauptpartheyen, nämlich unter den Vernunft-Freunden und den Dummheit-Beförderern, mit jedem Tage wächst, dabey auch die Maßregeln, welche man gegen diesen Unfug nimmt, immer bedenklicher werden, so daß alles darauf angelegt zu seyn scheint, entweder eine ärgere Geistes-Despotie einzuführen, als noch je in der Welt gewüthet hat — ein Bestreben, das freylich ganz durchzuführen nicht möglich ist, doch aber in einzelnen Ländern eine Zeit lang viel Unglück stiften und den Fortschritten aller möglichen Kenntnisse nachtheilig seyn kann — oder aber das geduldige Volk, durch den unerträglichsten Druck, endlich aus dem Schlummer zu wecken, zum Aufruhr zu reizen und uns der noch viel grausamern Tyranney eines halb aufgeklärten Pöbels preiszugeben; so ist es denn nun wohl einmal Zeit, daß die verständigern  
Freun-

Freunde der Wahrheit, Rechtschaffenheit und Ordnung zusammentreten, um diesem Unwesen durch erlaubte, das Licht nicht scheuende Mittel, ein Ende zu machen, die Rechte der freyen gesunden Vernunft gegen Thorheit, Betrug und Unterdrückung in Schutz zu nehmen und mit vereinten Kräften an Herstellung der bürgerlichen Ordnung, des Friedens und der brüderlichen Duldung zu arbeiten. In vier und zwanzig Städten von Teutschland haben sich schon kleine Circle solcher Männer zusammengefügt, sind mit einander in fortdauernden Briefwechsel getreten und laden jeden redlichen und klugen Mann ein, ihrem patriotischen Bunde beyzutreten, der schon jetzt stark genug ist und noch immer stärker werden wird, wenn Personen sich an uns schliessen, die vielleicht aus Muthlosigkeit und aus Furcht vor den hämischen Neckereyen einer gewissen Rotte bis jetzt stumm und unthätig geblieben sind, nun aber erfahren, daß eine Legion entschlossener, fester Wahrheits-Freunde ihnen die Hand zum gemeinsamen

meinschaftlichen Schutze reicht. Wir werden desfalls ruhig erwarten, welchen Eindruck dieß Manifest auf den bessern Theil des Publicums macht und erfahren wir, daß würdige Männer uns näher kennen zu lernen wünschen; so werden wir schon Mittel finden uns diesen zu nähern.

#### XIV.

Das Personale der jetzt schon thätigen Mitglieder der Gesellschaft namentlich zu kennen, daran kann dem Publico wenig gelegen seyn; genug wenn es unsre Zwecke und die Mittel kennt, deren wir uns bedienen. Es bleibt aber jedem Mitgliede die Freiheit unbenommen, wenn seine Lage es ihm erlaubt, sich als Theilnehmer öffentlich zu nennen. Manche würdige Männer werden durch ihre äußern Verhältnisse davon abgehalten; ja! Andre können und dürfen überhaupt an einer solchen

solchen

solchen Verbindung nicht Theil nehmen, ohne den Regierungen, unter denen sie stehen und denen sie Gehorsam schuldig sind, verdächtig und verantwortlich zu werden. Diesen rathen wir, sich nicht mit uns einzulassen, denn es streitet durchaus mit unserm Zwecke, daß wir irgend eine Handlung unternehmen, die den Gesetzen der Länder, darinn wir leben, sollten diese Gesetze auch noch so unweise seyn, entgegen ist. Aber freymüthig unsere Meinung über dergleichen Gesetze zu sagen, das werden diejenigen unter uns ohne Scheu thun, die in Provinzen wohnen, wo keine Verbothe solche Aeufferungen zu Verbrechen machen.

XV.

Und nun noch einmal! Es ist hier gar nicht von einer geheimen Verbindung die Rede, in welcher hochwürdige Schelme als  
Obere

Obere hinter dem Vorhange stehen und einen Haufen leichtgläubiger Jünger wie Marionetten handhaben; nicht von Einführung eines gewissen Systems, das einige Köpfe zusammengefickt haben, um es durch Schüler, die selbst nicht denken können, noch wollen, der Welt aufhängen zu lassen; sondern von einer Gesellschaft solcher Männer, die nur über den einzigen Grundsatz ganz einig sind, daß keinem Erdensohne der Weg versperrt werden dürfe, das edelste Geschenk des Himmels, die gesunde Vernunft, frey und ungehindert über alle Gegenstände zu Rathe zu ziehn; Männer, die sich einander bestreben, um dieß Kleinod sich nicht rauben zu lassen, im Uebrigen aber keine gewisse Formen vorschreiben, sondern es einem Jeden überlassen, nach seiner individuellen Ueberzeugung, das, was er für Wahrheit hält, zu lehren und auszuüben, nach seiner Weise so, wie es seine Lage und seine Verhältnisse erlauben; folglich niemand die Verbindlichkeit auflegen, sondern ihm nur Gelegenheit geben,

geben, mit Sicherheit zum Besten des Ganzen — das heißt zum freyen Gebrauche der Vernunft und zu Beförderung der Rechtsschaffenheit und bürgerlichen Ordnung mitzuwirken.

## XVI.

Wir mischen uns daher keinesweges in politische und kirchliche Händel. Was für eine Regierungsform und was für ein Religions-System in diesem oder jenem Lande die Oberhand haben mögte, darüber können einzelne Mitglieder unsrer correspondirenden Gesellschaft vielleicht Wünsche und Meinungen hegen und äussern; allein wir nehmen daran keinen Theil. Nur das sind wir männlich durchzusetzen fest entschlossen, daß in unserm lieben Vaterlande, wie und von wem es auch regiert werde, kein Geistes-Despotismus Wurzel fasse und kein vorsehlicher

D

Be



Betrüger das Volk verführe. Wo wir daher dergleichen wittern, da warnen wir laut und öffentlich davor, entlarven den im Finstern schleichenden Betrug und übernehmen die Vertheidigung jedes, seiner Meinungen wegen, verfolgten und verleumdeten Mannes; auch dann, wenn wir seine Grundsätze nicht billigen. Keiner von uns aber hält sich für unfehlbar und indem wir ein Recht zu haben glauben, unsre Gedanken frey und offen mitzutheilen; so ist es auch gar nicht unsre Absicht, diejenigen zum Schweigen zu bringen, die uns eben so frey und öffentlich widerlegen wollen, sey es in einem ernsthaften, oder satyrischen und spottenden Tone; denn auch wir behalten uns das Recht vor, diese verschiedenen Wege nach den Umständen einzuschlagen. Und so, wie wir bereit sind, der bürgerlichen Ordnung und der Unterwürfigkeit gegen Obrigkeit und Geseze Gut und Blut zu opfern; so predigen wir Aufruhr, Rebellion und Krieg (doch nur mit geistli

hittel



geistigen Waffen) gegen alle Unterdrücker der göttlichen, heiligen gesunden Vernunft.

## XVII.

Unsre Art zu verfahren aber ist folgende: In jeder der oben erwähnten vier und zwanzig teutschen Städte tragen diejenigen dort wohnenden Männer, welche an der Vereinigung Theil nehmen wollen, Einem von ihnen auf, den Briefwechsel zu übernehmen, welches, wie man hören wird, gar kein beschwerliches Geschäfte ist. Folglich haben wir vier und zwanzig correspondirende Mitglieder, wovon Jeder einem Cirkel von Freunden und Bekannten, den er nach Gutdünken sich wählen und erweitern mag, die erhaltenen Nachrichten mittheilt und ihre Aufträge empfängt. Jeder dieser Correspondenten hält einen oder mehr Bogen Papier in Bereitschaft

worauf er, wenn er Lust und Muße dazu hat, alles dasjenige in kurzen Worten notirt, was er dem Zwecke der Gesellschaft angemessen findet; also Nachrichten, Anfragen, Forderungen, Vorschläge, auch, wenn er will, kleine Abhandlungen über verschiedene Gegenstände. Dieß Hest schickt er zweymal im Monate, nämlich in der Mitte und am Ende desselben, nebst dem, aus einer nahe gelegenen Stadt vierzehn Tage früher mitgetheilt erhaltenen Heste, dem Mitgliede, an welches er in der nächsten Stadt ist gewiesen worden, mit der Post franco hin. Hierin besteht seine ganze Arbeit. Hat er nichts aufgeschrieben; so muß er wenigstens das Erhaltene zu der gehörigen Zeit weiter befördern und ein leeres Blatt, mit seiner Nummer bezeichnet, dabeylegen. Wenn also, zum Beispiel, der Correspondent No. 6. in Gotha von dem Correspondenten No. 5. in Eisenach zu Ende des Monats May ein Hest geschickt erhält; so theilt er den Inhalt seinen in Gotha wohnenden Freunden mit, zeichnet das Nöthige

heraus

heraus, legt am 15ten Junius sein Heft, oder sein leeres Blatt, hinzu und schiebt es an den Correspondenten No. 7. nach Erfurt. Um eben diese Zeit erhält er abermals von No. 5. ein Heft, welches er zu Ende des Junius an No. 7. abgehn läßt. Diese unbedeutende Arbeit ist die einzige, wozu sich ein Mitglied verbindlich macht. Alle übrige Wirksamkeit hängt gänzlich von seiner Willführ ab, mit Rücksicht auf die Lage, in der er sich befindet. Wer nicht Muße oder Ordnungsgeist genug hat, diese geringe Arbeit pünctlich zu besorgen; thut besser, wenn er einem andern Freunde in seinem Wohnorte die Correspondenz aufträgt. Sobald No. 6. nicht zu rechter Zeit von No. 6. die Hefte bekommt, zeigt er dieß dem Freunde No. 7. an und sucht, wenn eine freundschaftliche Erinnerung vergebens ist, sogleich mit No. 4. Abrede zu nehmen, daß sie in der Stadt, wo No. 5. wohnt, einen andern Correspondenten erhalten und dem Nachlässigen nichts mehr zugeschildt werde. Können sie niemand finden,

finden, der den Platz ersetzt; so wird die Stadt vorerst übergeschlagen und bey jeder Verschiebung von No. 4. an No. 6. ein leeres Blatt mit No. 5. bezeichnet, beygelegt. Desfalls müssen nothwendig vier in der Reihe auf einander folgende Correspondenten sich dem Namen nach kennen. Von den übrigen ist dieß wenigstens nicht erforderlich, obgleich das Personale, so wie überhaupt alles, was unsre Gesellschaft angeht, kein Geheimniß zu seyn braucht. Weil jedoch einzelne Mitglieder besondere Ursachen haben können, nicht bekannt werden zu wollen; so wird keines von den herumgeschickten Heften mit dem Namen des Absenders, sondern nur mit seiner Nummer bezeichnet. Jedes Heft kömmt auf diese Weise nach Verlauf eines Jahrs (und zwar vielleicht begleitet von mancher interessanten Anmerkung und Erläuterung, oder auch wohl Widerlegung, die irgend eines der andern Mitglieder hinzugefügt hat) in die Hände des ersten Absenders zurück. Und grade deswegen kann die Anonymi-

nymität einiger Correspondenten zuweilen Nutzen haben, indem dadurch die Aeußerungen und Urtheile, zum Vortheile der Wahrheit, freyer ausfallen.

### XVIII.

Es bleibt uns noch übrig, einen Begriff von dem Inhalte dieser Hefte zu geben; durch ein Beyspiel wird dieß am deutlichsten geschehn können. No. I. mag auf sein Papier Folgendes geschrieben haben:

a) Er empfehle des Herrn N. neu heraus gekommenes Werk und wünsche, daß eines der Mitglieder, durch eine ausführliche Recension, das Publicum darauf aufmerksam machen möge.

b) Das

- b) Dagegen halte er es für verdienstlich, die gefährlichen Thorheiten und Schwärmereyen aufzudecken, welche in des Herrn M. Buche enthalten seyen. Seine Lage aber erlaube ihm nicht, dieß Geschäfte zu übernehmen.
- c) Er bitte um Erläuterung eines gewissen historischen oder andern wissenschaftlichen Gegenstandes.
- d) Herr F. sey ihm als ein sehr redlicher und geschickter Schulmann bekannt geworden. Wenn jemand Gelegenheit habe, ihm eine gute Stelle bey einem Gymnasio zu verschaffen; so werde man dadurch etwas Gutes stiften können.
- e) Herr P. sey kürzlich von dem Herrn R. schändlich an seiner Ehre angegriffen und verläumdert worden. Es sey Pflicht  
der

der Wahrheitsfreunde, des Herrn P.  
Vertheidigung zu übernehmen.

f) In dem . . . . Lande sey kürzlich eine  
Verordnung erschienen, die sehr un-  
glückliche Folgen haben könne. Es sey  
der Mühe werth, hierüber in einer  
Flugschrift freymüthig sich zu äussern.  
Er aber könne dieß nicht thun, weil er  
in einem Staate lebe, wo er ohne Cen-  
sur, den Gesetzen nach, nichts dürfe  
drucken lassen.

g) In . . . . sey ein Buch erschienen,  
worinn Grundsätze vorkämen, die,  
wenn sie übel verstanden würden, dem  
Volke nothwendig ausschweifende Be-  
griffe von Freyheit und Gleichheit bey-  
bringen müßten. Es sey daher wichtig,  
dieß Buch zu widerlegen und die Greuel  
einer, durch Pöbel = Regiment entste-  
henden Anarchie, lebhaft zu schildern.  
Er

Er bitte, es möge doch ein Mitglied diese verdienstliche Arbeit übernehmen.

h) Der Herzog von . . . . mache so vortrefliche Einrichtungen in seinem Lande und sey ein so würdiger Regent, daß dieß alles, zur Lehre für andre Fürsten, eine öffentliche Bekanntmachung verdiene. Herr D. habe darüber etwas geschrieben, welches er unter folgenden Bedingungen herausgeben wolle. — Wenn man ihm einen Berleger verschaffen könne; so erbitte er sich darüber Nachricht unter der Adresse: An den Hrn. K. in B. u. f. f.

Wenn nun No. 2. dieß Heft erhält; so theilt er den Inhalt, auf eine ihm beliebige Weise, seinen an demselben Orte wohnenden Freunden, binnen den vierzehn Tagen, da er es behalten darf, mit. Hat niemand Muße oder Lust, sich darüber zu äußern; so wird  
es

es nur zu rechter Zeit weiter befördert. Will aber jemand etwas dabey bemerken; so befestigt No. 2. das Blatt, worauf dieß geschrieben steht, an das Heft und schickt es also, nebst seinem eignen Hefte, fort. Wir wollen eine Probe von einem solchen hinzugesügten Aufsatze entwerfen:

ad a) An dem Werke des Herrn M. finde ein gewisser Freund noch Folgendes auszufehen. . . . Viel zweckmäßiger scheine ihm das über denselben Gegenstand geschriebne Buch des Herrn W.

ad b) Die Enthüllung der Irrthümer in dem Werke des Herrn M. übernehme er. Sie solle nächstens in . . . . erscheinen.

ad c) Davon wisse niemand hier etwas.

ad d)

ad d) In P. sey eine gute Stelle offen.  
Ein Freund könne dem Herrn F. viel-  
leicht dazu behülflich seyn und werde ders-  
selbe mit der heutigen Post desfalls an  
ihn schreiben.

ad e) Dazu könne, aus gewissen Ursachen,  
hier niemand mitwirken.

ad f) Dieß wolle hier jemand übernehmen;  
doch sey es gut, wenn es noch von  
mehrern Orten her geschehe.

ad g) und h) Es finde sich hier niemand,  
der sich diesem Geschäfte unterziehn  
könne.

## XIX.

Aus dieser Skizze möge man unsre Grundsätze, Zwecke und Mittel wahrnehmen! Man wird daraus sehn, daß diese Verbindung sehr viel Gutes zu bewirken im Stande ist; denn was vermögen nicht allein schon die vereinten Kräfte von vier und zwanzig, in demselben Lande lebenden Männern, deren Jeder wieder einen Cirkel von Freunden und Bekannten in Thätigkeit setzt? Dagegen kann durch diese Gesellschaft, als Gesellschaft, nichts Böses unternommen werden. Wenn einzelne Mitglieder dergleichen im Sinne hätten; so würden sie in der Verbindung keinen Vor- schub, sondern vielmehr Widerstand finden. Indem wir Publicität, Denk- und Press- Freyheit beschützen und in Glaubens- Sachen und Meinungen keinen andern Oberherrn, als die freye, gesunde Vernunft, anerkennen; so respectiren wir doch in allen bürgerlichen Verhältnissen die Geseze und deren Handhaber und erlauben uns auch nicht die kleinste Ue-  
ber-

bertretung obrigkeitlicher Verordnungen. Wenn wir die Volks-Versüßer, Betrüger und diejenigen, welche die Augen der Regenten zu verblenden suchen, entlarven und öffentlich angreifen; so machen wir es uns doch nicht weniger, sondern vielmehr mit doppeltem Eifer, zum angelegentlichsten Geschäfte, die Wohlthäter des Menschengeschlechts in allen Ständen eben so öffentlich auszuzeichnen, fest überzeugt, daß das Lob edler Handlungen wirksamer das Gute befördere, als ein zu eifriges Bestreben, jede Unthat zu rügen. Wenn es uns endlich am Herzen liegt, wichtige Wahrheiten in Umlauf zu bringen, wir auch überzeugt sind, daß hierdurch nie eigentlich Unheil gestiftet werden kann; so ist es doch keineswegs unsre Meinung, den natürlichen Schritten der Aufklärung vorzugreifen, oder die sehr unzweckmäßige Arbeit zu übernehmen, Lehren zu predigen, für die der Genius der Zeit noch nicht empfänglich ist und die in schieß organisirten Köpfen Verwirrung stiften könnten.

Es hatten einige unsrer Mitglieder den Plan entworfen, ein eignes Journal, das die Gesellschaft herausgeben sollte, zu Beförderung ihrer Zwecke zu schreiben; allein die größere Anzahl hat diesen Vorschlag standhaft verworfen. Dadurch würde die Gesamtheit die Privat-Meinungen einzelner Mitglieder gleichsam sanctioniren und sich dafür verantwortlich machen; das ist unsrer Absicht gänzlich zuwider. Wir wollen für Jeden gern das Recht erkämpfen, seine Meinung frey sagen zu dürfen; jedoch allein auf seine Rechnung und Verantwortung; Aller Secten - Ordens - und Systemgeist ist uns ein Greuel.

## XX.

Und nun noch vier Worte: Eines an Personen, die unsrer Gesellschaft beitreten wollen; eines an das Publicum; eines an die Regenten und eines an gewisse andre Leute.

I.

I. Jeder rechtschaffene und verständige Mann, der Theil an unsrer Gesellschaft nehmen will, wird uns willkommen seyn. Die Mittel, sich uns zu nähern, werden wir zu verschaffen bemüht seyn, sobald wir sehen, welchen Eindruck dieß Manifest auf den bessern Theil des Publicums macht. Sollten aber solche Menschen, die von Ehrgeiz, Eigennutz, von irgend einer andern unedeln Leidenschaft, oder von Partheywuth regiert werden; sollten Unruhstifter, Fanatiker, Sectirer, von welcher Art sie auch seyn mögten, Fürsten-Schmeichler oder unvernünftige Freyheits-Apostel, sich in unsern Schoß werfen wollen, um entweder unter unserm Schutze ihre gefährlichen Thorheiten und Bosheiten auszubreiten, oder gar unsre Gesellschaft als Werkzeug zu Beförderung ihrer unreinen Absichten zu gebrauchen; so würden solche Leute sich in ihrer Rechnung sehr betrügen. Nicht nur würden

den sie bey uns keinen Vorschub finden, sondern auch Gefahr laufen, von uns öffentlich dem Publico dargestellt zu werden. Ueberhaupt bitten wir jedermann recht ernstlich, auf gar keine Verschwiegenheit von unsrer Seite in Dingen zu rechnen, die uns nicht unschuldig scheinen könnten und rathen daher, uns nichts zu vertraun, was keine Beleuchtung verträgt.

2. Und nun, da das Publicum sieht, wie offenherzig wir unsre Zwecke und Mittel seiner Prüfung vorlegen; dürfen wir auch hoffen, daß es uns Gerechtigkeit wiederfahren lassen, uns keine gefährliche, hinterlistige Absichten zu vertraun und uns nicht mit den ungestümen Schreyern verwechseln, noch diese für Mitglieder der Gesellschaft halten werde, die von Zeit zu Zeit, zum Schaden der guten Sache der Wahrheit,

¶

als

als Verfechter auftreten. Wir billigen so wenig ihren Unfug, daß wir vielmehr alle verständige Männer ersuchen, dagegen und überhaupt gegen jeden Verführer und Betrüger, laut die Stimme zu erheben. Wir wünschen, das Publicum möge auch über uns wachen, damit wir das, was wir ihm versprechen, leisten und uns nie von den Grundsätzen entfernen mögen, die wir hier entwickelt haben.

3. Gut gesinnte, weise Fürsten und Regierungen haben, wie das schon ist gesagt worden, nichts von uns zu besorgen. Wir ehren und befolgen nicht nur alle ihre Verordnungen über solche Gegenstände, die ihrer Gewalt unterworfen sind; sondern weisen auch diejenigen Schriftsteller und Rathgeber, welche die Grenzen der obrigkeitlichen Macht zu schmälern, so wie die, welche diesel-

dieselbe über Gebühr auszudehnen suchen, und dadurch das Volk zur Widerspenstigkeit reizen könnten, zur Ordnung zurück. Edle Fürsten dürfen uns daher wie ihre eifrigsten Anhänger betrachten; böse hingegen fürchten wir nicht. Wir fordern sie auf, unser, auf Wahrheit, Redlichkeit und Pflicht gestütztes Werk zu zerstören. Freylich können sie einzelne freymüthige Männer necken und verfolgen; allein was schadet das dem ewigen Reiche der Wahrheit, der es nie an entschlossenen Vertheidigern und Räckern fehlen wird? Mit allen ihren Edicten und Inquisitionen; mit ihren Gerichtshöfen und Scherzen; ja! mit ihren ungeheuren Heeren besoldeter Maschinen, sind sie doch zu ohnmächtig, auch nur eine einzige nützliche Wahrheit wieder aus der Welt zu schaffen. Das Reich der Dummheit, der Vorurtheile und der Autoritäten ist nun einmal zu Ende. Hier ist nicht

mehr zu fragen: ob es besser seyn würde, wenn die Völker sich noch, wie ehemals, im Blinden führen ließen — Es ist zu spät; es geht nicht mehr und es mag auch wohl recht gut seyn, daß es nicht mehr also geht. Wären manche Regierungen nicht so unempänglich für bessern Rath; so würden sie sich davon überzeugen lassen, daß hier keine gewaltsame Mittel helfen, und daß, wenn sie nur in der Cultur ihres Zeitalters mit fortrücken und sich das Zutraun ihrer Mitbürger erwerben wollten; sie immer an der Spitze stehn, das Heft nie aus den Händen verlieren und durch die von ihren Trabanten so sehr verschriene Aufklärung selbst sicherer als je regieren könnten. Allein das heißt tauben Ohren predigen; und darum sind wir dann heilig und männlich fest entschlossen, wenigstens dafür zu sorgen, daß sie unserm lieben Vaterlande durch ihre verkehrten Maassregeln

geln kein solches Glend aufladen sollen,  
als Frankreich, durch die Folgen des  
unleidlichsten Drucks, - jetzt leiden muß.

4. Nun noch das Wort an gewisse Leute!  
— Wer diese Leute sind? — Wir  
wollen mit ihren Namen dieß Blatt  
nicht besudeln; es sey genug, zu sa-  
gen, daß wir jene Bande unberufener,  
lichtscheuer Zionswächter, Kezermacher,  
Illuminaten - Demokraten - und Jaco-  
biner-Jäger im Sinne haben. Dies  
sen wollen wir nur sagen, daß wir hof-  
fen, sie werden auch uns die Ehre er-  
weisen, uns als gefährliche Aufrührer  
anzuklagen. Das wird uns überaus  
angenehm seyn und unsre Sache sehr  
befördern. Haben Sie bis jetzt mit  
ihrem Zetterschreye den Zweck nicht  
erlangt, auf den sie gerechnet hatten;  
ist vielmehr Schande, Spott und Ver-  
achtung ihr wohlverdienter Gewinn ge-  
wesen;

wesen; so können wir ihnen doch zum  
Troste sagen, daß sie, ohne es zu wol-  
len, etwas Gutes gestiftet haben. Sie  
sind es nämlich hauptsächlich gewesen,  
die durch ihr Loben die würdigsten und  
thätigsten unter unsern Mitgliedern aus  
dem Schlummer geweckt, und zu dem  
Entschlusse gebracht haben, diese Ver-  
bindung zu stiften, um endlich einmal  
dem Unfuge der Obscuranten ein Ende  
zu machen und die Feinde der Wahr-  
heit, Rechtschaffenheit und bürgerlichen  
Ordnung muthig zu bekämpfen.

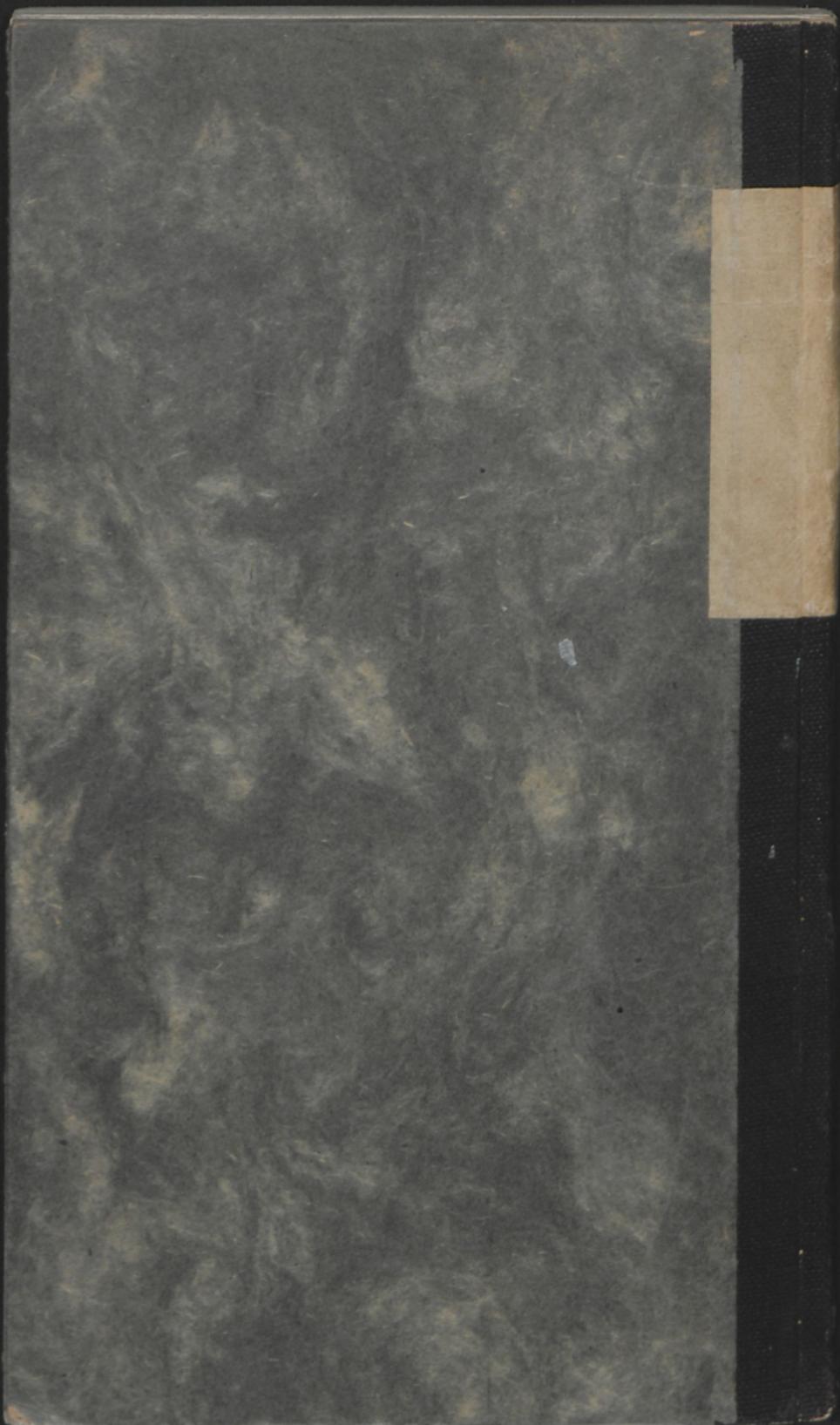
---

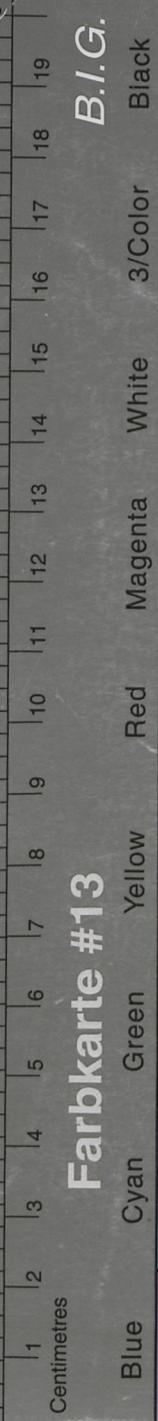
Lf 580  
S.





Lf 580  
52





M a n i f e s t

einer

nicht geheimen, sondern sehr öffentlichen

Verbindung

ächter Freunde

der

Wahrheit, Rechtschaffenheit

und

bürgerlichen Ordnung,

an ihre

Zeitgenossen.

Wien, 1795.

Dr. Wolfgang Suchter